

Schicksal als Herausforderung

Auf der Suche nach dem wahren Selbst:
Die Psychoanalyse einer unerkannt hochbegabten Klientin mit unbewusstem Sinnmotiv und die daraus resultierenden Verstrickungen und Möglichkeiten des Missbrauchs für die Therapeutin.

Ein Erfahrungsbericht
von
Eva Gabriel



Zeichnung: Annette Scharfenort

**„Macht bedeutet jede Chance,
innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen
Willen auch gegenüber Widerstreben durchzusetzen,
gleichwohl worauf diese Chance beruht.“**

Max Weber

©Copyright:

Eva Gabriel, Heilpraktikerin (Psychotherapie), Oberhausen
Mai 2014

1. Auflage

Dieser Text unterliegt dem Urheberrecht. Die Verfasserin behält sich alle Rechte vor. Öffentliche Weiterverbreitung des Textes außer in von der Autorin veranlassten oder genehmigten Fällen ist hiermit ausdrücklich untersagt.

Erhältlich über:



Praxisgemeinschaft für Erwachsenenbildung und Psychotherapie, Elsässer Str. 31,
46045 Oberhausen, Tel.: 0208/810 62 67-68, www.Generationen-betrachten.de,
buchbestellung@generationen-betrachten.de

ISBN 978-3-00-046285-6

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Einleitung	10-14
II. Die Psychoanalyse: 1990-1998	16
1. Störung der Identitätsfindung des spirituell veranlagten Hochbegabten	20-24
2. Tiefenpsychologische Psychotherapie: hochbegabter Klient vs. normalbegabter Therapeut	26-38
3. Zusätzliches Therapie-Dilemma und persönliche Attitude der Therapeutin	40-44
4. Altersthemen der Therapeutin als Verstärker des Therapie-Dilemmas	46
5. Eskalation des Therapie-Dilemmas	48-52
6. Die Ablösung	54-68
III. Das Lebens danach: Die Entwicklung einer Selbst-Therapie	70
1. Lebenszeit 1998-2000	70-78
1.1 Die Suche nach dem wahren Selbst	70-74
1.2 Die rettende Idee	76-78
2. Lebenszeit 2001-2002	80-106
2.1 Der Knorpelschaden: Geschlechterhass, nein danke!	80-92
2.2 Erstmalige Überprüfung einer Veröffentlichung	94-106
3. Lebenszeit 2003-III/2005	108-52
3.1 Meine erste Familienaufstellung: Das Böse im Menschen	108-114
3.2 Meine zweite Familienaufstellung: Größenwahn, nein danke!	116-124
3.3 Meine Heilpraktikerausbildung: Die Begegnung mit der Hochbegabung	126-128
3.4 Meine Ausbildung in Sterbebegleitung: Das Glaubensmotiv	130-136
3.5 Die Überprüfung meiner Erkenntnisse	138
3.5.1 Der ärztliche Psychotherapeut als redlicher Begleiter	138-142
3.5.2 Die Heilpraktikerin mit der besonderen Wahrnehmungsfähigkeit	144-146
3.5.3 Der Richter als scheinbarer Kinderfreund	148-152
4. Lebensjahre IV/2005-2008	154-238
4.1 Das Psychologiestudium	154-160
4.2 Meine dritte Familienaufstellung: Die energetische Ablösung	162-166

4.3	Beiläufige Erkenntnisse	168-170
4.4	Meine erste Vordiplomprüfung: Erfolgreiche Emotionsregulation	172-178
4.5	Meine zweite Vordiplomprüfung: Die Zeit wird knapp	180-186
4.6	Anfang und Ende der Suche verbinden sich	188-193
4.7	Die Lüge meiner Analytikerin	194-198
4.8	Rückweisung der Projektionen meiner Analytikerin: Return to Sender	200-202
4.9	Der Abschied von meiner Mutter	204-206
4.10	Die "Hochbegabung" in der Hierarchie meiner Identitätsaspekte	208-230
4.11	Seelische Standortbestimmung	232-234
IV.	Lebenszeit 2009-2014	240
1.	Das gerettete Leben - Schützender Rückzug	240-244
2.	Die energetische Familienaufstellung und ihre Folgen	246-254
3.	Die Vorbereitung des Integrationsprozesses	256
3.1	Die notwendige Bedingung	256-258
3.2	Die hinreichende Bedingung	260-272
4.	Der Integrationsprozess und die Begegnung mit dem wahren Selbst	274
4.1	Am Wendepunkt trifft Bottom-up auf Top-down	274-278
4.2	Die Sicherstellung meines Lebenswerks	280-290
4.3	Das Leid nimmt noch kein Ende	292-300
4.4	Reifung ohne Counterpart	302-308
4.5	Der Einzug des wahren Selbst	310
4.5.1	Tabula rasa	310-328
4.5.2	Der Aufbruch in die seelische Heimat	330-340
4.5.3	Die Begegnung mit dem wahren Selbst	342-358
4.5.4	Die Ablösung der Schwersttraumatisierung	360-374
5.	Genuine Ich-Abbildung: Der Integrationsprozess	376-392
V.	Schlussfolgerungen	394-396
VI.	Weitergehende Betrachtungen	398-404
VII.	Schlusswort ohne eigene Worte	406-408

I. Einleitung

Mit diesem Buch möchte ich offenlegen, welches Schicksal mir durch Absolvierung einer Psychotherapie bei einer renommierten Psychoanalytikerin widerfahren ist. Nach Aufarbeitung der aus dieser Behandlung resultierenden Schwersttraumatisierung, bei der einzig der in mir angelegte Forschertrieb und meine nach Antworten suchende Haltung heilwirksam waren, ist es mir möglich, einen methodenimmanenten Fehler aufzuzeigen, der sich meiner Meinung nach so schwerwiegend durch alle tiefenpsychologischen Behandlungskonzepte zieht, dass er unbedingt benannt werden sollte. Wesentlich ist mir hierbei die Darstellung der Schicksalhaftigkeit der seelischen Entwicklung eines Psychotherapeuten, die eigene Wahrhaftigkeit durch alle Seelenebenen hindurch ausbilden zu dürfen, weil er einem spirituell veranlagten Klienten, den das Merkmal der Achtung vor der Sinnhaftigkeit allen Seins von anderen Individuen unterscheidet, ansonsten auf tiefster seelischer Ebene im Widerspruch zur verbal vertretenen Behandlungsphilosophie begegnet. Somit geht es mir nicht darum, meine Analytikerin an den Pranger zu stellen, sondern aufzuzeigen, dass die Vertreter der klinischen Psychologie, die sich als wissenschaftliche Disziplin der Aufgabe verschrieben hat, dem an den Folgen von Verdrängung leidenden Patienten durch entsprechende Bewusstwerdung zur Gesundung zu verhelfen, schließlich am selben Grund leiden scheitern, weil sie eben nur Menschen sind, die offensichtlich mit denselben Abwehrmechanismen arbeiten, sofern sie sich einer Bewusstwerdung nicht stellen wollen. Meine späte Einsicht in die Unmöglichkeit, Aufhebung der Verdrängung beim anderen zu bewirken, wenn der sich mit den zugrunde liegenden Inhalten nicht auseinandersetzen will, so lebensspendend dies auch für alle in die Interaktion verstrickten

Personen wäre, veranlasste ein zu langes Verbleiben in einer therapeutischen Konstellation, in der eine Ablösung dann nur unabwendbar durch einen intrapsychisch initiierten Gewaltakt an mir selbst erfolgen konnte, den ich in diesem Buch noch näher beschreiben werde. Während der Behandlungszeit habe ich meine Analytikerin als einen Menschen erlebt, der zwar unbewusst - aus insofern gut versteckten niedrigen Motiven, die ebenfalls genau betrachtet werden -, jedoch auf eben dieser Ebene des gemeinsamen Unbewussten ganz aktiv meine Selbstfindung zu verhindern versuchte. Ihr unbewusstes Verhalten hat dazu beigetragen, dass die bei ihr begonnene Suche nach meinem wahren Selbst über 20 Jahre dauerte und ich erst am Ende eines langen Weges der eigenen, vor einem hochbegabten Hintergrund entwickelten Spiritualität begegnete, die mir bereits zuvor Schritt für Schritt den Weg zur Ablösung aller Traumatisierungen wies. Schlussendlich konnte meine Analytikerin meine Selbstfindung also nicht verhindern, die die Beschreibung eines vollkommen neuen Therapieansatzes auf der Basis eines frei konzipierten evolutionstheoretisch orientierten Persönlichkeitsmodells mit sich brachte. Die während meiner Analyse verfassten Analogien zu den unterschiedlichen Themenbereichen des durchlittenen Dilemmas, die ich einem jeweiligen Abschnitt angefügt habe, sollen die während dieser Behandlung auf tiefster Seelenebene erlebten Emotionen einfühlbar und damit die Tragik dieser Zusammenarbeit verständlich machen. Dies ist mir deswegen so wichtig, weil ich hoffe, dass gerade die Eindrücklichkeit meines Beispiels tiefenpsychologisch arbeitende Therapeuten zukünftig stärker veranlassen wird, sich stets selbst zu überprüfen, anstatt die von Klienten geäußerten Klagen der Lehrmeinung nach respektlos auf Übertragungsphänomene zurückzuführen. Es hat mich viele Lebensjahre gekostet, bis ich in der Lage war, meine Metaphern in den heutigen Klartext zu übersetzen. In analoger

Dramaturgie habe ich daher die einzelnen Kapitel, in denen ich meinen Informationszuwachs vor dem Hintergrund des jeweils aufdeckenden Lebensereignisses beschreibe, mit Hilfe der Begrifflichkeiten verfasst, die mir zum entsprechenden Lebenszeitpunkt zur Verfügung standen. Leser, die eine durchgängig an der Terminologie wissenschaftlicher Psychologie orientierte Sprache erwarten, werden sich anstrengen müssen. Schließlich musste ich dies auch, denn genau gegen diese Sprachlosigkeit galt es anzukämpfen und treffende Beschreibungen zu finden, die zunächst unserer Alltagssprache entstammten. Je weiter ich mich fachlich ausgebildet habe, desto mehr Fachbegriffe fließen ein. Diese sind, wie ich dann gelernt habe, wiederum nicht selbstbeschreibend, sondern meinen in der einen oder anderen theoretischen Schule nicht unbedingt Übereinstimmendes. Das macht die Transparenz für den Laien nicht leichter, verdeutlicht jedoch umso mehr, in welcher Notlage ich mich befand. Vollkommen überraschend war letztendlich für mich die Erkenntnis, dass die interpsychischen Phänomene, die mich über lange Zeiträume meines Lebens in sozialen Interaktionen benachteiligten, bisher nirgendwo erwähnt waren, also wissenschaftlich beschrieben noch gar nicht existierten. So konnte ich also getrost Bezeichnungen verwenden, die mir selbst dazu am eindrucklichsten erschienen, was leider nicht dazu beitrug, das Interesse der Fachwelt hierfür zu wecken.

Der in meinem Buch auftauchende Schriftverkehr mit unterschiedlichen psychotherapeutischen Behandlern, in dem ich das Dilemma meiner Psychoanalyse zunächst nur als Metapher auf den Punkt zu bringen vermochte, soll der schmerzhaften Not Ausdruck verleihen, etwas zwar gleichnishaft beschreiben, aber eben nicht wissenschaftlich exakt benennen zu können, und zeigen, wie lang ein Weg unter Umständen wird, wenn auf

Äußerungen kein adäquates oder eben gar kein Feedback von den sogenannten Fachleuten erfolgt, an dem der Betroffene wachsen darf. Schließlich wird nicht jeder im Stande sein, einen ihn gut ernährenden Beruf aufzugeben, um das zur Heilwerdung fehlende Wissen in Spezialausbildungen oder durch ein Psychologiestudium zu erwerben, wie ich dies getan habe. Grundsätzlich bevorzuge auch ich eine wissenschaftliche Sichtweise auf alle vorgetragene Zusammenhänge, die für unterschiedliche Teilbereiche innerhalb der Psychologie von Belang sein dürften. Meiner Meinung nach wird ausschließlich eine wissenschaftlich orientierte Diskussion über meinen vorliegenden Erfahrungsbericht und eine methodische Überprüfung meiner Darlegungen und Schlussfolgerungen, wie ich sie in dem von mir veröffentlichten Persönlichkeitsmodell „Die Aspekttheorie“ beschrieben habe, eine dauerhafte Veränderung des offengelegten Therapie-Dilemmas bewirken können. Nach unermüdlich angestrebter Heilwerdung und dabei eben fortgeschrittenem Lebensalter vermag ich mich voraussichtlich wissenschaftlich nicht mehr tiefgehend genug auszubilden, um meine Annahmen durch eigene Studien zu belegen. So bleibt mir die Hoffnung, dass sich durch meine Veröffentlichung das notwendige Interesse bei etablierten Forschern wecken lässt.

Mit dieser Niederschrift möchte ich mich daher zunächst selbst heilen, durch eine zusammenfassende Auseinandersetzung mit dem Thema „Seelischer Missbrauch in der Psychotherapie“ die noch verbliebenen Spuren meiner Schwersttraumatisierung endgültig ablösen. Jedoch hoffe ich gleichzeitig, dass gerade diejenigen, die bisher keine Antwort auf ihre Fragen gefunden haben, die sie unter Umständen vor einem hochbegabten Hintergrund stellen, meinem Buch das entnehmen können, was sie für ihr jeweiliges Weiterkommen benötigen mögen. Dies ist

zumindest mein größter Wunsch und allen, die Macht stets verantwortungsbewusst einzusetzen wissen, gönne ich dies von ganzem Herzen. Jene Machtmotivierten aber, die sich am Inhalt dieses Buches bereichern wollen, weise ich auf die Vergeblichkeit einer missbräuchlichen Verwendung hin, weil ihnen dieses Vorgehen, wie ich glaube, zum Verhängnis werden wird. Ursache und Wirkung fallen an diesem Punkt zusammen und wenden sich gegen denjenigen, der mit Macht nicht respektvoll umzugehen vermag. Da mir die Konzeptualisierung einer Behandlungsweise von hochbegabten Klienten, insbesondere mit spirituellen Fragestellungen auf der Grundlage meiner Erkenntnisse am Herzen liegt, erscheint es mir sinnvoll, über meine Erfahrungen zu berichten. Die hierauf basierenden Annahmen ließen mich während meiner Psychoanalyse zunächst noch unbewusst eine seelische Überlebenstechnik entwickeln und strategisch einsetzen, die ich zum Zwecke meiner psychischen Rettung aus dieser unheilvollen Lage auf mich selbst angewandt habe. Dieses Vorgehen in Form einer beschriebenen Behandlungsmethode allgemein einsichtig und therapeutisch einsetzbar zu machen, ist mein weiteres erklärtes Ziel. Notwendige Voraussetzung für ein tiefergehendes Verständnis ist die Auseinandersetzung mit dem von mir vorgelegten Persönlichkeitskonzept „Die Aspekttheorie“, das evolutionstheoretisch orientiert ist. Wenn die Anzahl der Hochbegabten in unserer Gesellschaft schon so gering ist, wäre es doch erstrebenswert, alle Angehörigen dieser Spezies gesund und in ihrer vollständig ausgebildeten Identität gestärkt vertreten zu wissen.

II. Die Psychoanalyse: 1990-1998

Im nachfolgenden Kapitel lege ich meine Annahmen zu den zwischen meiner Analytikerin und mir im Laufe meiner Psychoanalyse erfolgten seelischen Interaktionen dar. Grundlage hierfür sind die Zusammenhänge, wie ich sie mit meinem inneren Auge wahrgenommen habe. Als mein inneres Auge bezeichne ich eine Wahrnehmungsinstanz, die mit meinem Bewusstsein auf der Grundlage von Bildern kommuniziert, die aus meinem tiefsten Unbewussten, vermutlich dem archaischen Urbewusstsein, aufstiegen.

...

IV. Lebenszeit 2009-2014

...

4. Der Integrationsprozess und die Begegnung mit dem wahren Selbst

...

4.5.4 Die Ablösung der Schwersttraumatisierung

**„Fürchte dich nicht vor
dem langsamen Vorwärtsgehen,
fürchte dich nur vor dem Stehenbleiben.“**

Nach den vorbeschriebenen Prüfungsereignissen wurde es im Hinblick auf Impulse zu meiner Weiterentwicklung wieder still. Seit mehr als 20 Jahren betrieb ich nun bereits die Ablösung der Schwersttraumatisierungen, die ich als junge Frau durch das während meiner Psychoanalyse auf mich projizierte Welt- und Menschenbild erfahren habe. Gewiss, ich hätte mich längst in eine Komfortzone zurückziehen können, jedoch habe ich die Entscheidung für den gegensätzlichen Weg frei getroffen und der war zu diesem Zeitpunkt meines Lebens unumkehrbar geworden. So litt ich bei psychotherapieinduzierter PTBS mehr und mehr unter den Folgen meiner Selbstauszehrung. Ich versuchte, auf tiefen Ebenen Kraft zu schöpfen. In sozialen Interaktionen mit Prüfungscharakter erlebte ich mittlerweile statt neuronaler Power eher schwere neurophysiologische Ausfallerscheinungen, die das Potential hatten, meine geistige Gesundheit zu gefährden. Zumindest offenbarte sich mir dies, als ich mich auf meine Prüfung im Nebenfach „Psychiatrie“ vorbereitete. Mit meinem Dozenten, einem Kliniker für Nervenheilkunde und Psychotherapeutische Medizin, vereinbarte ich als Einstiegsthema „Schizophrenie“. Dachte ich zunächst, dies aus rein pragmatischen Gründen beschlossen zu haben, weil ich mich hierzu bereits im Diplom-Prüfungsfach „Klinische Psychologie“ auseinandergesetzt hatte, so

tauchte bei Bearbeitung der Inhalte des von meinem Prüfer mitverfassten Lehrbuches ein gänzlich anderer Zusammenhang auf. Tiefgehend beschäftigt mit den Dimensionen der Schizophrenie und deren Symptomen wurde es mir von Stunde zu Stunde schwerer, den Lernstoff über das Kurzzeitgedächtnis hinweg speichernd aufzunehmen. Dies war mehr als verwunderlich, zumal die Funktion meines fotografischen Gedächtnisses vollkommen versagte. Auf dessen Unterstützung verließ ich mich beim Nichterinnern eines Terminus stets, indem ich mir diesen bildlich verinnerlicht aus einer Literaturstelle vor Augen holte. Hinter meiner Stirn saß plötzlich ein unüberwindbarer Klotz, der mir die Aufnahme von Informationen und deren Weiterverarbeitung im Sinne einer Verwertung für die Prüfung unmöglich machte. In Unüberbrückbarkeit dieses Phänomens entschied ich mich für eine Unterbrechung meiner Prüfungsvorbereitung, was angesichts des nahenden Prüfungstermins einer Katastrophe gleichkam, jedoch den notwendigen Beitrag zur Sicherstellung meiner nachstehenden Bewusstwerdungen leistete. Berücksichtigt man, dass der präfrontale Kortex sensorische Signale verarbeitet und mit der Integration von Gedächtnisinhalten und emotionalen Bewertungen in Verbindung steht, so wird der Klotz hinter meiner Stirn ziemlich verständlich. Unversehens wurde ich in der prüfungsvorbereitenden Auseinandersetzung mit dem Positivsymptom „Wahn“ auf mehreren Ebenen gleichzeitig angesprochen. Seit längerem beschäftigte ich mich recht bewusst damit, wie valide meine Wahrnehmungen zu bestimmten interpsychischen Phänomenen sind, die ich im Rahmen des von mir entwickelten Persönlichkeitskonzeptes „Aspekttheorie“ beschreibe. Wie konnte ich sicher sein, dass diese so stimmen, wenn ich bisher niemandem begegnet bin, der mir die Existenz dieser Phänomene bestätigte? Unterlag ich vielleicht einem

systematisierten Wahn, wie er in meinem Lehrbuch beschrieben stand? Gleichzeitig sprachen genau meine Zweifel an meinen Wahrnehmungen dagegen, denn das Hauptmerkmal des Wahns ist neben subjektiver Gewissheit dessen Unkorrigierbarkeit. Wie tief saß der Pfeil der psychoanalytischen Deutung, den meine Psychoanalytikerin vor mehr als 20 Jahren auf mich abgeschossen hat? So stieg in der Wahrnehmung der durch die Inhalte des Lehrbuches sich nochmals bestätigenden respektvollen Haltung meines Dozenten im Umgang mit den Phänomenen des Wahns eine Erinnerung aus meiner Kindheit auf. Meine Mutter, die unter Depressionen litt, zeigte bei Einbruch in die klinische Phase auch wahnhaftes Phänomene, wie beispielsweise Vergiftungsängste. Die Veränderung, die dabei in ihr vor sich ging und von mir von außen schneller über ihre Stimme als über die inhaltlichen Aussagen wahrgenommen wurde, flößte mir nicht selten Angst ein. Meine aktuellen Bewusstwerdungen gaben mir nun einen Einblick in mein diesbezügliches inneres Kind. Es war damals von einem großen Bedürfnis getragen, in den Äußerungen der Mutter möge etwas enthalten sein, das es in die Lage versetzt, die Mutter verstehen und in Kommunikation mit ihr bleiben zu können. Schließlich war sie diejenige, an der es sich in seiner Entwicklung orientieren musste. Folglich kam die Verwertbarkeit der Informationen zu seiner Identität, die es von ihr erhalten hatte, mit jedem depressiven Schub erneut auf den Prüfstand. Wie sollten diese stimmen, wie valide waren sie, wenn ihr Geist sich so verwirren konnte? Und wohin verirrte sie sich wohl? Irgendwie war die Mutter nicht mehr am selben psychischen Ort zu finden, an dem es ihr sonst auf interpsychischem Wege begegnete. Die Einsamkeit und Verlorenheit, die dabei von meiner Mutter ausging, berührte mich zutiefst. Offensichtlich habe ich bereits als Kind nach einer Möglichkeit der Übersetzung der Wahninhalte gesucht, um zu verstehen, worüber meine Mutter in ihren

Zuständen sprach. Ich wollte die Geschichte in der Geschichte verstehen. Vielleicht konnte ich ihr dann begegnen und ihrer Einsamkeit ein Ende bereiten. Hierüber wollte ich mich – mir aktuell bewusstwerdend - in meiner Psychoanalyse mit Hilfe der aufsteigenden Erinnerungen auseinandersetzen. Gleich beim Auftauchen der Thematik wurde mir bereits meine Tendenz des Verstehenwollens als Wahn im Sinne einer Folie à deux mit meiner Mutter gedeutet. Postwendend präsentierte ich tatsächlich Phänomene einer kurzzeitigen psychoseähnlichen Dekompensation, jedoch erfasste keiner, dass diese das Resultat der Deutung meiner Analytikerin und der damit verbundenen Projektion auf mich war. Wie mit ihr zuvor in anderen Themenzusammenhängen stets und immer wiederkehrend erlebt, wurden Ursache und Wirkung auch bei Auftauchen dieses Themas miteinander verwechselt. Nur durch Rückzug auf tiefste Seelenebenen, der von außen psychotisch gewirkt haben mag, war ich in der Lage, das Thema, das mich tatsächlich bewegte, im Sinne der Erhaltung meines genuinen Selbst zu verdrängen. Erst in der Auseinandersetzung mit meinem aktuellen Prüfungsthema tauchte es nach so vielen Jahren zur heilwirksamen Bearbeitung wieder auf und zwar ausschließlich deswegen, weil das Buch meines Lehrmeisters ähnliche Phänomene wie die von mir wahrgenommenen beschreibt, nämlich dass die zunächst unsinnig erscheinenden Verhaltensweisen Schizophrener in einem Sinnzusammenhang mit ihren Konflikten stehen, die sie während einer Episode auf tiefer seelischer Ebene durchleben. Geholfen hat mir dabei das Fallbeispiel des an einer hebephrenen Schizophrenie erkrankten jungen Mädchens, das sich umgehend nach seiner Verlegung auf eine Langzeitstation suizidierte. Diesem Verlegungsbeschluss war während der gesamten Behandlungszeit ihre stets wiederkehrende Frage vorausgegangen, wann es denn auf eben diese Station verlegt werde. Niemandem war zuvor

aufgefallen, dass sie implizit nach der Einschätzung ihrer Heilungschancen fragte, die von ihr nach Mitteilung des Verlegungsbeschlusses selbst als absolut aussichtslos bewertet wurden. Genau dieses Merkmal der impliziten Kommunikation, die potentiell verwertbare Informationen zur Verfügung stellt, war mir schon als Kind zugänglich. Dabei galt es, den entschlüsselnden Code zu verstehen. Wie soll das aber möglich sein, wenn einzig der Betroffene selbst derjenige ist, der ihn kennt? Wie zutiefst berührend das weitere Fallbeispiel der jungen Frau, die im Rückblick auf ihren psychotischen Schub erklärte, lediglich deswegen einen Ring verschluckt zu haben, weil es ihr in dem der Episode zugrundeliegenden Konflikt darum ging, etwas wert zu sein. Umgehend fiel mir meine eigene (Krankheits-)Geschichte wieder ein. Die traumatisierende Deutung meines während meiner Psychoanalyse aufsteigenden Themas als Folie à deux mit meiner Mutter brachte mir tatsächlich einen Kurzaufenthalt in der Psychiatrie ein. Das mich behandelnde ärztliche Team bestätigte brav die Diagnose meiner Psychoanalytikerin. Aber wie denn auch nicht, schließlich supervidierte sie als mehrfach promovierte Koryphäe die gesamte Ärzteschaft der Psychiatrischen Abteilung. Somit ist schließlich allen entgangen, was sich während meiner Anwesenheit tatsächlich in mir abspielte. Was sind das auch für seltsame Zufälle, die uns das Leben beschert? So teilte ich ausgerechnet mit Gerti mein Zimmer, einer schizophrenen Langzeitpatientin, die schon zu Hospitalisierungszeiten meiner Mutter stets anzutreffen war und meist noch viele Monate verbleiben musste, wenn meine Mutter längst wieder heimkehren durfte. Gerti und ich hatten eine friedvolle Zeit miteinander. Sie klebte währenddessen genauso an mir wie einst an meiner Mutter. Sogar während der Beschäftigungstherapie, an der sie nicht aktiv teilnahm, beobachtete sie mich aus der Entfernung. Unter Hinweis, ich solle mir eine Aufgabe aussuchen, die in

diesem einzigen für mich absehbaren Termin zum Abschluss zu bringen sei, entschied ich mich fürs Malen. Ich war erstaunt, dass der Therapeut mein Bild als Mandala bezeichnete. Ich hatte einfach nur das gemalt, was in mir aufstieg. Ein Mandala kannte ich bis dato nicht. Gerti beeindruckte mein Werk wohl sehr, zumindest betrachtete sie es später in unserem gemeinsamen Zimmer ausgiebig. Sodann holte sie aus ihrem Schrank ein Malset hervor, das vielerlei Objekte zum Ausmalen bereithielt. Sie zeigte mir, was sie schon alles ausgemalt hatte, einen Schmetterling, eine Blume und eine weitere Figur. Bedächtig kramte sie eine Legende heraus, die kleinformig alle Motive dieses Sets präsentierte. Sie wies auf die Symbole, die sie noch auszumalen beabsichtigte. Einen Delphin erinnere ich noch genau. Dann fuhr ihr Finger bis hin zu einem Zeichen, das tatsächlich meinem Mandala entsprach. Dort stockte sie und erklärte mir mit ihrer ernsten und sprachverzögerten Stimme, nur dieses Motiv werde sie nicht ausmalen, dies sei zu schwer, und unterstrich mit verneinenden Kopfbewegungen, das könne sie nicht mehr. Umgehend stieg in mir ein tiefer Schmerz auf, unendliche Trauer ließ mir Tränen übers Gesicht laufen und in tiefempfundener Mitgefühl nahm ich Gerti in meine Arme. In dieser Umarmung verblieben wir ein wenig, wir hatten einander verstanden. Wir haben wohl auf der Ebene des archaischen Zeichensatzes, der bildhaft und unzerstörbar auf dem Grunde der Seele aller Menschen abgelegt ist, miteinander kommuniziert. Ich erkannte, dass das Mandala für die Ganzheit meiner Seele steht und wie sehr ich damals gekämpft habe, mir diese angesichts des erschlagenden Welt- und Menschenbildes meiner Analytikerin nicht nehmen zu lassen. Gerti hat also sehr wohl registriert, was sie durch ihre Krankheit verloren hat, konnte es aber nicht mehr zum Ausdruck bringen und niemand hat sie seither verstanden. Der Schmerz und die Trauer, die ich (stellvertretend) empfunden

habe, waren die Emotionen, die zu ihr gehören, da bin ich mir sicher, und das Mitgefühl war meine eigene. Vor diesem Hintergrund ist auch meine Begegnung mit Marie zu betrachten. Sie ist die 12jährige Tochter einer Kommilitonin. Marie hat Wahrnehmungsstörungen. Mit ihr zu spielen, bereitete mir viel Freude und unsere Kommunikation funktionierte, auch wenn Marie niemals sprechen gelernt hat. Dennoch hatten wir beide einen schönen Nachmittag miteinander, an dem wir auf dem Boden ihres Kinderzimmers zusammen spielten. Beim Kaffeetrinken saß sie mir schließlich auf dem Schoß und berührte immer wieder mein Gesicht, betastete mich mit flinken Fingern, vergleichsweise wie ein Blinder, der sich über das Fühlen ein Bild verschaffen will. Im Anschluss an unsere Begegnung träumte ich folgendes: „Marie traute ihren Augen nicht. Sie kam sofort an den Zaun gelaufen, mit dem sie ihr Grundstück am Ende der Welt abgesteckt hat. Nie zuvor ist dort ein Wanderer vorbeigekommen und so betrachtete sie mich staunend. Respektvoll blieb ich vor diesem Zaun stehen und grüßte sie lächelnd. Als ich weiterzog, winkte sie mir freundlich zu und warf mir eine Kusshand hinterher. Dann lief sie wieder auf ihre Wiese zurück, auf der sie selbstvergessen und in stillem Glück spielt. Sie hat ein schönes Zuhause.“ Ich habe einen Zugang zum Unbewussten von Menschen, nicht weil ich etwa gestört bin, sondern weil ich ihnen auf dem Urboden archaischer Wahrnehmung begegne. Und das vermag ich, weil ich meine Mutter so sehr geliebt habe, dass ich dringend eine Lösung finden musste, um sie seelisch aufspüren und in der Hoffnung auf eigene genuine Selbstfindung verstehen zu können. Meine hochentwickelte Wahrnehmungsfähigkeit als Wahn im Sinne einer Folie à deux zu bezeichnen, ist die verletzendste Geringschätzung, die meine Analytikerin mir geboten hat, weil sie während unserer gemeinsamen Zeit davon am allermeisten profitiert hat. Schließlich musste ich meine

hochfein entwickelte Fähigkeit nochmals verbessern, um später eine Ablösung von meiner Analytikerin zu finden, ohne mich dafür umbringen zu müssen. Da nutzt es auch nichts, dass sie sich hinter ihrem Unbewussten versteckt. Das war Missbrauch! Sie hat tatsächlich geweint, als ich nach acht Jahren einen Weg zu meiner Ablösung gefunden habe und gegangen bin. Ausgerechnet mit den wesentlichsten Aspekten meiner Persönlichkeit ist sie am unangemessensten umgegangen. Diese Haltung entspringt einer ihrem Welt- und Menschenbild inhärenten Respektlosigkeit vor den vielfältigen Fähigkeiten, die Menschen sich im Sinne ihres psychischen Überlebens entwickeln. Wie erhob sie sich über mich, stets mit der Deutung „psychotisch“ drohend, wenn es um Themen ging, wie beispielsweise meine Fähigkeit, den drohenden Tod bei nahestehenden Menschen vorauszuahnen beziehungsweise Lebensgefahr bei ihnen wahrzunehmen. Erst im Zuge meiner aktuellen Bewusstwerdung wurde mir zugänglich, auf welchen ausschließlich über die sensorischen Kanäle aufgenommenen Sinnesreizen meine Wahrnehmung basiert. Beim beginnenden Sterbeprozess sollte analog zur Trema-Phase des Wahnerlebens eine Form von Desorganisation stattfinden, die die Vernetzung der hirnorganischen Strukturen beziehungsweise deren kommunikative Funktionen in die entgegengesetzte, nämlich lebensbeendende Richtung auflöst. Ein veränderter kommunikativer Ablauf vernetzter Strukturen wirkt sich dabei auf die Aussprache aus, wie sich dies überdeutlich am simplen Beispiel von Betrunknen zeigt. Als Kind habe ich mich auf die frühestmöglich wahrnehmbaren Vorzeichen eines beginnenden Wahnerlebens bei meiner Mutter konzentriert, um mich vor den mich ängstigenden Zuständen meiner Mutter zu schützen. Diese Fähigkeit, veränderte Hirnaktivität, die auf der Grundlage beginnender Desorganisation vor sich geht, über die Aussprache wahrzunehmen, habe ich dabei unbewusst immer mehr

verfeinert. So merke ich heutzutage beispielsweise bei meiner Freundin, die Diabetikerin ist, umgehend an der für mich wahrnehmbaren Veränderung ihrer Aussprache, dass sie sich in Gehirnaktivitätsbereichen befindet, die in Verbindung mit einem Blutzuckerspiegel stehen, der sich auf einen Wert von <60 , also auf eine Unterzuckerung zubewegt. Die Fähigkeit, die ich mir zur Sicherstellung meines (psychischen) Überlebens in meiner Kindheit hochentwickelt habe, als Filterstörung im Sinne einer psychotischen Veranlagung vor dem Hintergrund einer Folie à deux mit meiner Mutter zu deuten, verkennt die Hochleistungsfähigkeit, die in dieser Problemlösung steckt. Sie diente ausschließlich dem Erfordernis, gesuchte Informationen herauszufiltern. Sie stellt damit das exakte Gegenteil zu einer schizophreniformen Filterstörung dar, deren Kennzeichen es ist, wesentliche von unwesentlichen Informationen nicht mehr unterscheiden zu können. Mehr noch hat mich meine besondere Wahrnehmungsfähigkeit in der interpsychischen Begegnung mit dem Unbewussten meiner Analytikerin schlussendlich wiederum gerettet. Ich musste sie lediglich nochmals verfeinernd anpassen, um diesen mörderischen Weg einer psychoanalytischen Identitätsbildung in Sicherstellung meiner seelischen Ganzheit zu überstehen. Konnte ich die von meiner Mutter erhaltenen Informationen im Zuge des Integrationsprozesses zu keiner mich genuin beschreibenden Identität zusammenfügen, so war ich während meiner psychoanalytischen Gefangenschaft gezwungen, denselben schweren Weg der Identitätsbildung nochmals zu durchlaufen, obwohl die projektiven Identitätsinformationen ebenfalls nicht im Sinne einer genuinen Ichabbildung verwertbar waren. Es musste eine neue Lösung her. Die fand ich, indem ich meine bereits vorhandene hochentwickelte Wahrnehmungsfähigkeit in Präzisierung meines Wahrnehmungsfilters auf die

Detektion zusätzlicher Merkmale ausrichtete: Eine Emotion unseres Gegenübers ist in der gemeinsamen Begegnung ...

...

Auf diese Weise entkam ich ihrer Therapiefalle und verschwand umgehend vor ihrem inneren Auge - ich hatte mich von ihr abgelöst! Hat sie wirklich geglaubt, dass ich als geprügelter Hund auf diesem persönlichkeitsbeschneidenden psychoanalytischen Weg neben ihr entlanglaufe, nur weil sie einst selbst dazu verhaftet wurde? Gott sei Dank haben Menschen auch andere Möglichkeiten. Seitdem ließ mich jedoch der Zweifel, ob an ihren Zuweisungen nicht doch etwas dran sein könnte, nicht mehr los und die wohl schwerwiegendste und schmerzlichste Lebensentscheidung treffen. Solange dieser Zweifel existierte, wollte ich kein Kind empfangen. Nun war es zu spät, ich war mittlerweile alt geworden. Dennoch bin ich sicher, dass diese Lebensentscheidung vor dem Hintergrund meines Schicksals einer Schwersttraumatisierung durch entsetzliche Psychotherapieerfahrungen richtig war. Während meines Studiums ließ mich die Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie endlich kognitiv nachvollziehen, was ich längst intuitiv erfasst hatte: die Bindungsorganisation von Trauma ist Trauma. Mein psychoanalysebedingtes Schicksal kann ich tragen, jedoch hätte ich es niemals ausgehalten, es meinem Kind weiterzugeben. Wen wundert es jetzt noch, dass ausgerechnet die jungen Frauen in meiner Praxis auftauchen, die gerne ein Kind haben möchten, aber das Gefühl haben, zuvor seelisch noch etwas erledigen zu müssen? Welch' zutiefst befriedigende Aufgabe, ihnen in Respekt vor ihrer Lebensleistung schicksalhaft erfahrener Parentifizierung einen potentiellen Weg zur Ablösung von den primären Bezugsperson zeigen zu dürfen. Das wütende Kind, um das es

nach Annahmen der Psychoanalyse in diesem Zusammenhang gehen soll, das die Mutter hasst, weil sie insuffizient und defizitär ist, vermochte ich nicht in mir zu finden. Auch taucht es nicht in meinen Klienten auf. An dem psychischen Ort, wo der Konflikt existiert, leben die „guten“ Kinder, die ihrer Lebensaufgabe der Stützung der Mutter im Generationenverlauf nachgekommen sind. Unbewusst suchen sie einen Weg zur eigenen Befreiung, der das seelische Gleichgewicht der Mutter nicht durch ausschließlich selbstbezogene Veränderung jener Dynamiken gefährdet, auf die die Mutter baut, weil sie wiederum ihre Mutter einst entlasten musste. Das weitere Merkmal der „guten“ Kinder ist es, sich niemals am eigenen Kind zu bedienen. Schaffen sie die Ablösung von der Mutter nicht und bekommen trotzdem selbst ein Kind, wählen sie implizit den Weg der Selbstauszehrung. Ihre Lebensenergie ist enorm belastet, weil sie sich ihren eigenen Kindern seelisch angemessen zur Verfügung stellen und weiterhin (unbewusst) der Mutter. Ihre Lebensenergien verbrauchen sich dadurch wie die einer Kerze, die an beiden Enden gleichzeitig brennt. Hier gilt es, eine Ablösung zu finden, die neue Interaktionsdynamiken ermöglicht, ohne dass dabei einer der Beteiligten seelisch auf der Strecke bleibt. Das tief empfundene Glück einer Klientin bei Eintreten ihrer Schwangerschaft wahrzunehmen, weil sie die notwendige Sicherheit in sich selbst gefunden hat, Leben ohne Schwarzen Peter weitergeben zu dürfen, ist der größte Lohn, den ich für meine psychotherapeutische Arbeit erhalte. Das letzte Stück des lebensvergiftenden Pfeils psychoanalytischer Deutung, die tiefeingedrungene Spitze der Zuweisung von „Wahn“, habe ich mir mit Hilfe dieser neuen Bewusstwerdung endlich selbst herausoperiert. Ich hatte lediglich Glück, dass ich andere Voraussetzungen mitbekommen habe als Gerti, sonst wäre ich auf der Grundlage dessen, was mir meine Psychoanalytikerin geboten

hat, genauso krank geworden. Mein weiteres Leben wäre so verlaufen, wie das der unglaublich tapferen Gerti, die das schwere Schicksal schizophrener Menschen trägt. Und meine Analytikerin hätte allen glaubhaft vermittelt, dass ich eben zu gestört sei, gewiss kein Behandlungsfehler vorliege und als Beweis dafür die bei meiner Mutter vorliegende psychische Störung angeführt.

Meine Diplom-Prüfung im Nebenfach „Psychiatrie“ beabsichtigte ich, in memoriam Gerti abzulegen, der ich so viel zu verdanken habe. Im betrachteten Persönlichkeitsaspekt lebt „Gerti“ in mir als der genaue Gegensatz meiner selbst. In Ablösung der gesamten Schwertraumatisierung galt es jedoch, diese Prüfung auch zu bestehen. Wie sollte ich dies sicherstellen, wenn ich infolge von Erschöpfung kaum drei Tage lernen konnte? Zum Abschluss meines langen, mich selbst befreienden Weges traf ich in der Prüfungssituation glücklicherweise auf zwei Menschen, deren Haltung in vollkommener Übereinstimmung mit ihrem gesprochenen Wort steht. So legte ich meine Prüfung ab und betrieb zeitgleich die Ablösung des meinem Trauma zugrundeliegenden Themas durch dessen Inszenierung im psychoanalytischen Sinne. Dass diese beiden Menschen dieses heilsame Vorgehen (unbewusst) mitgetragen haben, ist eine wundervolle Erfahrung. Auf diese Weise durfte ich unser verantwortungsbewusstes Miteinander als zwischen Menschen grundsätzlich möglich mitintegrieren. Ob ich jemals eine weitere Diplom-Prüfung ablegen werde, ließ ich offen. Ich würde meine geistige Gesundheit nicht in Interaktion mit mir längst bekannten Prüfern narzisstischer Natur aufs Spiel setzen, nur um einen Titel zu erlangen. Mein Studium sollte mir zunächst den nötigen Zugang zu hinreichendem Fachwissen erschließen, um meine Traumatisierungen wissenschaftlich und vollkommen eigenständig

auf den betroffenen psychischen Ebenen emotional abzulösen. Ein Diplom benötige ich dafür nicht.

Kaum waren 24 Jahre herum, schon war ich von meinen Schwersttraumatisierungen befreit. Never give up! Leben gibt es ausschließlich zu den Bedingungen, unter denen es stattfindet. Ich war dankbar. Sollte sich die neuronale Vernetzung jener Strukturen, die ausschließlich der Kompensation der Traumata gedient hat, im Zuge von Neuroplastizität optimiert in die Gesamtvernetzung integrieren lassen, wollte ich über einen abschließenden Diplomerwerb erneut nachdenken. Mir ging es zunächst um etwas anderes:

Möge mir in meiner eigenen therapeutischen Arbeit stets vor Augen bleiben, dass ich als Mensch mit Menschen arbeite und meine Vorgehensweise immer zu verantworten habe.

*“Wenn du vor mir stehst und mich ansiehst,
was weißt du von den Schmerzen,
die in mir sind, und was weiß ich von Deinen.
Und wenn ich mich vor Dir niederwerfen würde
und weinen und erzählen, was wüsstest Du von mir mehr
als von der Hölle, wenn Dir jemand erzählt,
sie ist heiß und fürchterlich.*

*Schon darum sollten wir Menschen voreinander
so ehrfürchtig, so nachdenklich stehen
wie vor dem Eingang zur Hölle.”*

Franz Kafka

5. Genuine Ich-Abbildung : Der Integrationsprozess

Nach 24 Jahren schien auf allen betroffenen psychischen Ebenen die wissensbasierte emotionale Ablösung meiner Schwersttraumatisierung erfolgt zu sein. Sowohl in Bezug auf eine altersgerechte Entwicklung meiner Persönlichkeit vor dem Hintergrund meines Kindheitsschicksals als auch in Bezug auf die Ablösung meiner psychoanalytischen Traumatisierungen war ich also up to date. Alle identitätsbildenden Persönlichkeitsaspekte waren zu guter Letzt vom sozialen Umweltschmutz einer unablässig projizierenden Gesellschaft bereinigt, so dass sie im ICH-abbildenden Integrationsprozess im genuinen Sinne zu verwenden waren. Wer hätte das gedacht? Dreimal habe ich den psychischen Identitäts-Entwicklungsweg des Menschen vollzogen. Einmal in meiner Kindheit, dann erneut während meiner Psychoanalyse, um den Fängen meiner Analytikerin zu entkommen, und nochmals gänzlich freiwillig initiiert, um in kalkulierter Interaktion mit den ständig projizierenden narzisstischen akademischen Führungskräften der Psychologie zu mir selbst und meiner eigenen Wahrheit zu finden. Nun hatte ich eigentlich alle Informationen zusammen. Ich stand kurz vor meinem 57. Geburtstag. Was würde noch passieren?

...

Happy End!